Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 21 (1979)
Heft: 110

Artikel: Gedanken am Rande : aus meinen Notizbüchern
Autor: Vian, Walt
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-867622

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AUS MEINEN NOTIZBÜCHERN

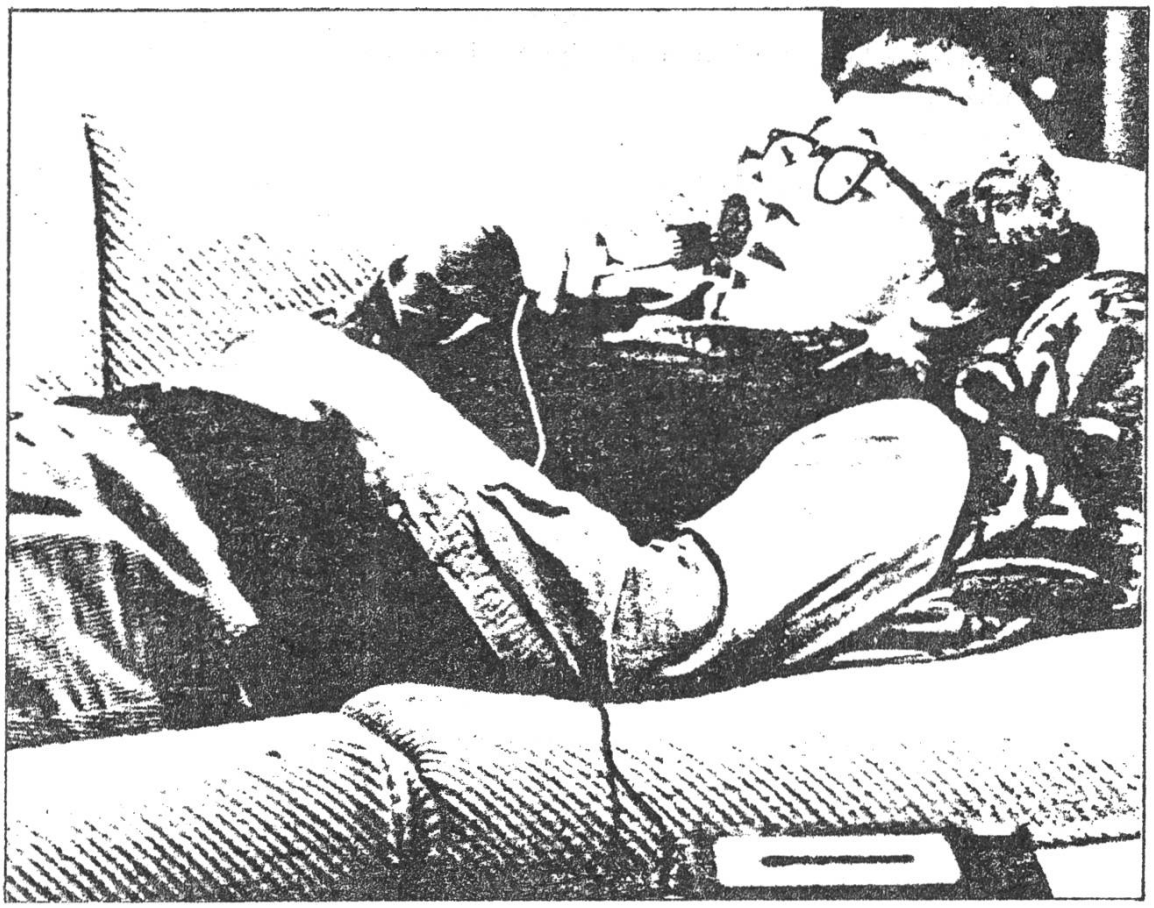
"Es ist richtig, dass ich pessimistisch in Bezug auf die gegenwärtige Gesellschaft bin, die meiner Meinung nach voller Unzulänglichkeiten ist und durch Fernsehen, Drogen, laute Musik, schlechtes Essen, Gefühllosigkeit, mechanischen Sex unempfindlich geworden ist. Kultur ist heute nur mehr praktisch - nicht mehr als das."

Woody Allen (zitiert nach Pressemappe UA)

Isaac Davis liegt auf einer Couch in seiner Wohnung und will, wie er selbst sagt, ein paar Ideen für eine Kurzgeschichte auf sein Tobband diktieren. Da er damit aber nicht so recht vom Fleck kommt, stellt er sich die Frage, was denn sein Leben lebenswert mache und produziert allsogleich eine Antwort etwa folgenen Inhalts: die Komik von Groucho Marx, der Jazz von Louis Amstrong, natürlich das Buch jenes Schriftstellers und auch das Klavierkonzert des andern Komponisten - und, erst am Ende einer längeren Liste fügt er nach einigem Zögern an: das Gesicht von Tracy.*)
Nun, Tracy ist die Freundin von Isaac und das einzige lebendige Geschöpf zu dem Isaac eine unmitelbare, vitale Beziehung hat, die erst noch auf Gegenseitigkeit beruht - und sie kommt also, in der Liste der Dinge, die das Leben lebenswert machen, an letzter Stelle. Natürlich greif ich das Beispiel - aus Woody Allens neustem Film MANHATTEN - heraus, weil es mir bezeichnend erscheint. Bezeichnend auch für die moderne Welt, in der wir leben.

Meine Gespräche, ich hab das zwar nicht geprüft, aber ich stelle es mal so dahin, drehen sich in den meisten Fällen um Filme, die ich gesehen habe, um Bücher, die ich gelesen gabe; ich diskutiere Politik und Ereignisse auf

Grund von Informationen, die ich aus zweiter Hand habe, aus Zeitungen, Zeitschriften und dem Fernsehen.
Für den von Woody Allen verkörperten Isaac Davis und dessen Freunde wird die Grossstadt mit ihrem Ueberangebot an unverbindlichen Reizen zum einzig denkbaren Lebensraum. Nur die überreizte Betriebsamkeit verdeckt notdürftig die abgrundtiefe Leere. Und noch diese Betriebsamkeit ist weitgehend nur eine scheinbare: man diskutiert, man schreibt, macht öffentlich, interessiert sich ... Auf Parties, aber auch unter Freunden, wird von Büchern geredet, die man schreiben will, die man schreibt oder geschrieben hat, von Büchern, Filmen, Ausstellungen die man besprechen will oder besprechen sollte.
Mir scheint, MANHATTEN ist, neben anderem, vor allem auch die perfekte Illustration von Arno Placks Thesen*1): "Das vitale Interesse für andere leibhafte Menschen hat an sittlichen Tabus sich gebrochen, sucht aber nur um so gieriger, neu-gierig, in anderer Weise als körperlich tastend sich ihnen zu nähern. Uebers Ohr greift der äusserlich auf Distanz gebrachte um so unerbittlicher schamloser in den Mitmenschen hinein. Er will ihn buchstäblich von innen her ausholen. Nur die Oberfläche ist tabu, gegen Zudringlichkeiten besser geschützt als das 'Innenleben', das auch von der Lüge nur noch schwach verteidigt wird, seit es intellektuelle Mode geworden ist, sich gegenseitig auf Fehlleistungen zu ertappen." Und: "Wo die Realität uns enttäuscht, tritt um so intensiver die Zauberkraft der Worte hervor (...) Wo Gesten verpönt sind, wo körperliche Berührungen zumeist sich nur auf den Händedruck verlassen, da werden Worte zum eigentlichen Band unter den Menschen." Die sexuelle Freizügigkeit, die in Allens Filmen zu beobachten ist - also körperliches sich Nahekommen -, bildet nur scheinbar einen Widerspruch, denn: das Körperliche wird da nicht eigentlich ernst genommen, sondern bildet nur eine weitere Quelle für wortreiches zer-reden des Lebendigen; es bringt keine anhaltende Oeffnung zum Partner, im Gegenteil, es trägt nur dazu bei, dann noch verschlossener und misstrauischer dem Mitmenschen zu begegnen. "Wer bei einem Beichtvater oder seinem säkularisierten Kollegen, dem Psychoanalytiker sich regelmässig aussprechen kann, der hat es nicht nötig, in der Familie, im Freundes- und Kollegenkreis sich noch besonders offen zu geben. Sein Bedarf an Verständnis und Vertrauen ist gedeckt. Die Möglichkeit, sich regelmässig rückhaltlos frei auszusprechen, gar die, FREIGESPROCHEN zu werden, sei es durch sakramentale Absolution oder durch umfassendes psychologisches Verstehen, solch periodische Reinigung des Gewissens macht auch im negativen Sinne FREI zu neuen Schandtaten. Solche Funktion erfüllt sogar die ausgesprochen glückliche Ehe, die Rückhalt gewährt gegenüber einer 'feindlichen Welt', gegen die man kämpft und vor der man sich verschliesst." Oder einstweilig zusammengefasst: "Wir haben mit Worten einen imaginären Himmel errichtet über einer sozialen Ordnung, die uns enttäuscht. Weil niemand hier selbstverständlich uns nahe ist, darum gieren wir nach der Bedeutung von Liebe und Treue; weil kaum einer sich als wirklich zuverlässig erweist, darum pressen wir uns gegenseitig Versprechen ab; und weil wir uns selber nicht trauen, versprechen wir ausdrücklich, was zu gegebener Stunde spontan aus uns hervorgehen müsste. Wir lassen uns



MANHATTEN

von Worten betören, damit wir, für eine Weile wenigstens, unsere Angst verlieren. Ohne Lüge zu leben, das hätte demnach zur Voraussetzung, dass wir aufhören, an blosse Worte zu glauben, als wären sie schon das Leben, das wir verfehlen" *2)

Es sind schon zwei verschiedene Dinge, eine Platte zu hören oder selber Musik zu machen, selbst körperliche Leistung zu vollbringen oder nur jene anderer im Fernsehen zu bewundern, eigene Gefühle auszuleben oder nur Gefühlsverstrickungen auf der Leinwand im Kinosessel nachzuvollziehen. Damit ist gar nichts gegen das Bücherlesen, das Fernsehen und ins Kinogehen an sich gesagt. Wo es aber Lebensersatz wird, oder auch nur solcher zu werden droht, wären kritische Fragen angezeigt.

Ich bin davon überzeugt, dass es letzten Endes - sagen wir einmal, in der Regel und nicht als Ausnahmesituation - jedem Menschen mehr Spass macht selber kreativ zu sein, als ersatzweise dafür zu konsumieren, dass eigenes produzieren mehr Befriedigung verschafft als reproduzieren. Wenn dem so ist und demnach - als zweite, hier nicht länger ausgeführte, allenfalls bestreitbare aber wohl doch nicht ganz aus der Luft gegriffene, Annahme - die meisten Menschen (der stark industrialisierten Welt, um die es hier geht) mehr konsumieren und re-produzieren als selber und selbständig schaffen, so müssen recht massive Kräfte am Werk sein, um dies zu Stande zu bringen.

*

Zwischenbemerkung: Der Volksmund rät, man säge nicht am Ast, auf dem man selber sitzt. Den Volksmund in Ehren - und dennoch: ich sitze eben hier und versuche ein paar Gedanken zusammen zu stellen (auch zu re-produzieren!) zu einer Problematik die mich selber betrifft - wahrscheinlich gerade weil sie mich AUCH (und auf dieses "auch" möchte ich schon bestehen!) betrifft und, einmal drauf gestossen, auch trifft.

Ich nehme mich also nicht aus. Ich stehe nicht darüber, sondern mitten drin. Und was den "Ast" betrifft, so scheint er mir so massiv zu sein, dass ich mir noch nicht einmal zutraue, ihn richtig ankratzen zu können.

Zweite Zwischenbemerkung. Sie handelt von dem, was nicht gemeint ist.

"ORGINALITÄT" aus B. Brechts Geschichten vom Herrn Keuner *3):

"Heute", beklagte sich Herr K.," gibt es Unzählige, die sich öffentlich rühmen, ganz allein grosse Bücher verfassen zu können, und dies wird allgemein gebilligt. Der chinesische Philosoph Dschnang Dsi verfasste noch im Mannesalter ein Buch von hundettausend Wörtern, das zu neun Zehnteln aus Zitaten bestand. Solche Bücher können bei uns nicht mehr geschrieben werden, da der Geist fehlt. Infolgedessen werden Gedanken nur in eigener Werkstatt hergestellt, indem sich der faul vorkommt, der nicht genug davon fertigbringt. Freilich gibt es dann auch keinen Gedanken, der übernommen werden, und auch keine Formulierung eines Gedankens die zitiert werden könnte. Wie wenig brauchen diese alle zu ihrer Tätigkeit! Ein Federhalter und etwas Papier ist das einzige, was sie vorzeigen könnten! Und ohne jede Hilfe, nur mit dem kümmerlichen Material, das ein einzelner auf seinen Armen herbeischaffen kann, errichten sie ihre Hütten!

Grössere Gebäude kennen sie nicht als solche, die ein einziger zu bauen imstande ist!"

*

Mir fällt keine brilliante Ueberleitung ein. Dennoch haben Pier Paolo Pasolinis "Freibeuterschriften"- Aufsätze und Polemiken über die Zerstörung des einzelnen durch die Konsumgesellschaft" für mich einen starken, ja zwingenden, inneren Bezug zum Thema, das ich heute einzukreisen versuche. Diese Aufsätze, die in Italien "fast ausschliesslich in den renommierten bürgerlichen Tageszeitungen, vor allem dem 'Corriere della Sera' - zumeist sogar auf der Titelseite - gedruckt wurden und regelmässig vehemente Diskussionen auslösten, an denen sich nicht nur die berühmtesten Kollegen Pasolinis - Alberto Moravia, Italo Calvino, Paolo Volponi, Natalia Ginzburg, Umberto Eco, Giorgio Manganelli - beteiligten, sondern eben auch Partei-, Wirtschafts- und Kirchenführer sowie Regierungsangehörige, Ministerpräsidenten nicht ausgenommen"*4), sind auf deutsch in einer Auswahl im Quartalheft 96 des Klaus Wagenbach Verlags *5) erschienen - wir haben in einer Notiz im FILMBULLETIN 108 kurz darauf hingewiesen.

Eine Besprechung dieser Aufsätze scheint mir an dieser Stelle nicht sinnvoll, eine kristallklare Darstellung von Pasolinis meist recht eigenwilligen und doch leicht einleuchtenden Thesen zu schwierig - stattdessen will ich einige längere Zitate einfach anführen. (Ausser dem thematischen Bezug den sie zur Sache hier haben, sollen diese "Leseproben" eigentlich auch zur eigenen Lektüre der "Freibeuterschriften" anregen.)

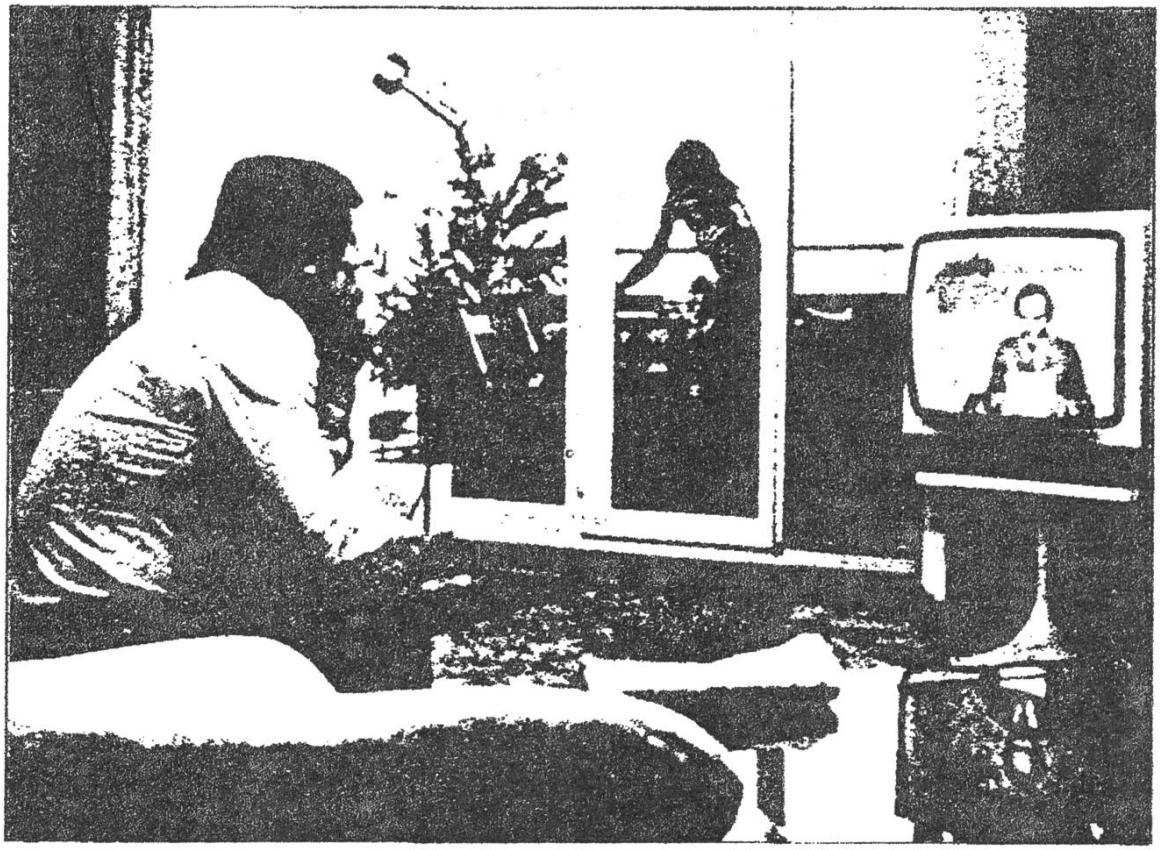
Pasolini: Kein faschistischer Zentralismus hat das geschafft, was der Zentralismus der Konsumgesellschaft hat. Der Faschismus propagiert ein reaktionäres und monumentales Modell, das sich jedoch nie real durchzusetzen vermochte. Die verschiedenen Sonderkulturen(die der Bauern, der Subproletarier, der Arbeiter) richteten sich vielmehr weiter unbeirrbar nach ihren überlieferten Modellen. Die Repression ging nur so weit, wie es zur Sicherung des verbalen Konsenses erforderlich war. Heute dagegen ist der vom Zentrum geforderte Konsens zu den herrschenden Modellen bedingungslos und total. Die alten kulturellen Modelle werden verleugnet. Die Menschen haben nichts mehr damit zu tun, Man kann von daher behaupten, dass die 'Toleranz' der für das neue System von Herrschaft so unentbehrlichen hedonistischen Ideologie die schlimmste aller Repressionen der Menschheitsgeschichte ist. Wie war es nun möglich, dass sich eine solche Repression durchsetzen konnte? Durch zwei Revolutionen, die innerhalb der bürgerlichen Ordnung stattgefunden haben: die Revolution in den Infrastrukturen und die Revolution im Informationswesem. Die Strassen, die Motorisierung usw. haben die Peripherie heute bereits eng ans Zentrum gebunden und jede wirkliche Distanz aufgehoben. Weitaus radikaler und entscheidender jedoch war die Revolution im Informationswesen. Mit Hilfe des Fernsehens hat das Zentrum den gesamten Rest des Landes seinem Bilde angeglichen, eines Landes immerhin, das unerhört mannigfaltig in seinen Geschichtsab-

läufen und reich an originären Kulturen war. Ein Prozess der Nivellierung eingeleitet, der alles Authentische und Besondere vernichtet. Das Zentrum erhob seine Modelle zur Norm; und diese Norm ist nichts anderes als die der modernen Industriealisierung, die sich nicht mehr damit zufrieden gibt, dass der Konsument konsumiert, sondern mit dem Anspruch auftritt, es dürfe keine andere Ideologie als die des Konsums geben.

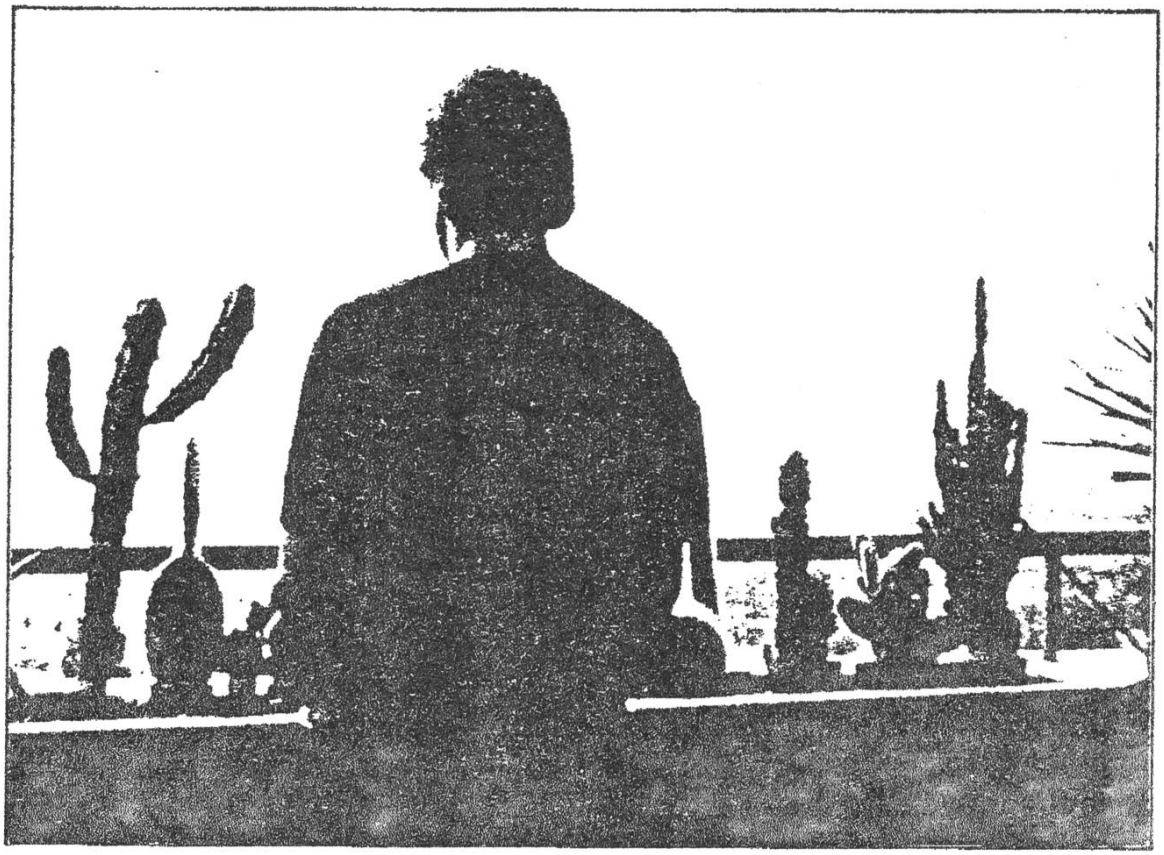
In dem vom Fernsehen propagiertenund verordneten Idealbild des jungen Mannes und der jungen Frau sind Mann und Frau einfach zwei Personen, deren Leben sich nur noch über Konsumgüter verwirklicht. Die Italiener haben dieses neue Modell mit Begeisterung akzeptiert, dieses Verhaltensmuster, dass ihnen das Fernsehen gemäss den Normen der Produktion, der Schöpferin allen Wohlstands (oder besser: der Retterin aus der Not) verordnet hat. Sie haben es akzeptiert: Aber sind sie auch in der Lage, es zu verwirklichen? Nein. Entweder sie verwirklichen es nur halb, was dann auf eine Karikatur hinausläuft, oder sie schaffen es überhaupt nur in so geringem Masse, dass sie Konsumopfer werden. Frustration oder gar neurotische Angst sind inzwischen zur kollektiven Gemütsverfassung geworden. Die Verantwortung des Fernsehens für all das ist ausserordentlich. Nicht etwa, weil es ein "technisches Medium" ist, sondern weil es Instrument und Träger von Herrschaft ist. Das Fernsehen ist nicht lediglich eine Stelle, die Nachrichten weitergibt, es ist ein Nachrichten-Verarbeitungszentrum. Es ist der Ort, wo sich eine Mentalität konkretisiert, die sich anders nicht verbreiten liesse. Nirgendwo sonst offenbart sich der Geist der neuen Form von Herrschaft so konkret wie im Geist des Fernsehens.
Es steht ausser Zweifel, dass das Fernsehen autoritär und repressiv ist wie kein anderes Informationsmedium je zuvor. Demgegenüber sind die faschistischen Zeitungen und die Mussolini-Sprüche auf Hauswänden zum Lachen: so wie (mit Wehmut) der Pflug angesichts eines Traktores.
Die "Massenkultur" ist unmittelbar mit dem Konsum verknüpft, und der kennt nur seine eigenen Gesetze und seine eigene Ideologie. Eine Dynamik, die ganz automatisch einen Herrschaftstyp hervorbringt, der mit Kirche, Vaterland, Familie und ähnlichem Firlefanz nichts mehr anzufangen weiss.

Von der "kulturellen" Gleichschaltung, die sich daraus ergeben hat, sind alle betroffen: Volk und Bourgeoisie, Arbeiter und Subproletarier. Der gesellschaftliche Zusammenhang hat sich im Sinne einer extremen Vereinheitlichung gewandelt. Zwischen einem x-beliebigen faschistischen und einem x-beliebigen antifaschistischen Italiener gibt es keinenerkennbaren Unterschied mehr. Kulturell, psychologisch und - was am meisten beeindruckt - von ihrem Aussehen her sind sie wechselseitig austauschbar. In ihrem mimischen und gestischen Alltagsverhalten ist (jedenfalls bei den jüngeren) nichts, was - ausserhalb von politischen Versammlungen und Aktionen - einen Faschisten von einem Antifaschisten unterscheiden könnte. Der Hauptsatz der körperlich-mimischen Sprache lautet: "Die Herrschenden haben beschlossen, dass wir alle gleich sein sollen." Der Zwang zum Konsum ist ein Zwang zum Gehorsam gegenüber einem unausgesprochenen Befehl. Jeder (in Italien) steht unter dem entwürdigenden Zwang, so

zu sein, wie die andern: im Konsumieren, im Glücklichsein, im Freisein; denn das ist der Befehl, den er unbewusst empfangen hat und dem er gehorchen "muss", das Anderssein ein so schweres Vergehen wie in unserer Zeit der Toleranz. Denn die Gleichheit ist hier nicht erkämpft worden, sie ist eine "falsche", eine geschenkte Gleichheit.
Eins der Hauptmerkmale dieser Gleichförmigkeit in den Lebensäusserungen ist - neben der Verknöcherung des Sprachverhaltens - die Traurigkeit: was sich fröhlich gibt ist stets übertrieben, zur Schau getragen, aggressiv, verletzend. Die physische Traurigkeit, die ich meine, ist etwas tiefgreifend Neurotisches. Sie ist Ausdruck einer gesellschaftlichen Frustration. Heute, wo das vom einzelnen erstrebte gesellschaftliche Verhaltensmodell nicht mehr von seiner Klasse vorgegeben, sondern von oben herab verordnet ist, sind viele nicht mehr in der Lage, es für sich zu falisieren. Und das ist eine furchbare Demütigung. Das bäuerliche und subproletarische Leben vermochte noch eine Art "realen" Glücks in den Leuten auszudrücken. Heute ist dieses Glück der "Entwicklung" zum Opfer gefallen; was bedeutet, das diese Entwicklung nicht im mindesten revolutionär ist, selbst da nicht, wo sie reformistisch vorgeht. Sie schafft nichts als beklemmende Angst.
Zunächst das Verhaltensmuster eines klassenübergreifenden Hedonismus, das die Jugendlichen zwingt, sich in ihren Frisuren, ihrem Lächeln, ihren Bewegungen und Gesten dem anzupassen, was sie in der Werbung sehen, einer Werbung, die sich geradezu rassistisch ausschliesslich auf den kleinbürgerlichen Lebensstil bezieht. Die Ergebnisse sind offensichtlich trostlos, denn ein armer Junge aus Rom ist einfach nicht in der Lage, diesen Leitbildern gerecht zu werden und das erzeugt in ihm Aengste und Frustrationen, die ihn mehr oder weniger neurotisch machen.
Dann das Verhaltensmuster der falschen Toleranz, der Permissivität. Früher, in den Grossstädten und auf dem Land in Mittel- und Süditalien, existierte eine durchaus lebendige volkstümliche Moral, mit eigenen Tabus. Man hatte einen Sittenkodex und an den hielt man sich. Ab einem bestimmten Punkt jedoch mussten neue Untertanen her, die Machthaber brauchten jetzt Konsumenten, und dem idealen Konsumenten musste man eben eine gewisse sexuelle Freiheit zugestehen. Aber auch diesem Leitbild der sexuellen Freiheit versucht sich der Jugendliche aus dem rückständigen Italien so plump und verzweifelt anzupassen, dass er einfach neurotisch werden muss.
Schliesslich ein drittes Verhaltensmuster, das der Sprachunfähigkeit, des Sprachverlustes. Alle mittel- und süditalienischen Städte und Regionen hatten früher einmal eigene Sprachtraditionen, lebendige Sprachen, Dialekte, die sich durch Sprachschöpfungen ständig erneuerten. Das Sprachverhalten dagegen, das heute von der herrschenden Klasse vorgegeben wird, hat die Menschen mundtot gemacht. In Rom z.B. sind die Leute nicht mehr imstande, etwas zu erfinden, sie sind entweder von einer neurotischen Sprachhemmung oder sie sprechen eine völlig artifizielle Sprache, ohne Schwierigkeiten und Widerstände, so als ob alles leichthin sagbar wäre oder sie landen schlichtweg in der Sprachunfähigkeit im klinischen Sinn; die Menschen können keine lebendigen Bilder und Rhytmen mehr finden, sie jaulen mehr als sie sprechen und geben sich entweder Knüffe oder grinsen höhnisch, weil sie weiter nichts zu sagen haben.



GRAUZONE



Die Sprache des kapitalistischen Unternehmens ist eine schon von ihrer Bestimmung her rein kommunikative Sprache: es ist klar, dass diejenigen,die produzieren, mit denjenigen, die konsumieren, absolut klare Geschäftsbeziehungen haben wollen. In dieser rein kommunikativen Sprache der Industrie gibt es einen einzigen Fall von Expressivität: das ist der Werbeslogan. Der Slogan muss in der Tat expressiv sein, denn er will beeindrucken und überzeugen. Seine Expressivität ist jedoch etwas Ungeheuerliches, denn sie wird augenblicklich zum Stereotyp und fixiert sich in einer Starrheit, die das genaue Gegenteil von dem ist, was wahre Expressivität ausmacht:etwas ewig schillerndes, das unendlich viele Deutungen zulässt. Die Scheinexpressivität des Slogans erweist sich so als Kulminationspunkt der neuen technischen Sprache, die an die Stelle der humanistischen Sprache tritt. Sie ist das Symbol künftiger Sprachentwicklung und einer nicht expressiven Welt, die nichts kulurell Besonderes und Verschiedenes mehr kennt und total gleichgeschaltet und zentral "durchzivilisiert" ist.
Soweit Pier Paolo Pasolini.

GRAUZONE, der Film von Fredi M. Murer gehört nach meinem Gefühl auch hier her. Nicht nur weil er "Leben" in der Grauzone darstellt, wo Abenteuer im Medienkonsum nach-("mit")erlebt werden, sondern auch weil er die Medienlandschaft als eigene, weitere Grauzone erfahrbar macht. Der Film GRAUZONE hat eine vollständige "zweite" Handlungsebene, die nie ins Bild kommt, sich nur auf der Tonpiste abspielt. Die Gründe die ursprünglich zu dieser Lösung führten,mögen allenfalls finanzielle gewesen sein, aber diese dauernde Berieselung mit Meldungen und Nachrichten (der Medienkonsum der Filmfiguren), diese Ebene, die nie wirklich greifbar wird und dennoch jederzeit prägend eingreift, trägt ganz entscheidend zum Klima des Films bei, macht es wahrscheinlich sogar aus - ist als Phänomen auch keine Erfindung sondern Abbild einer alltäglichen Realität. Kommt hinzu, dass Alfred, der Tonjäger und Abhörspezialist, vom Virus der Epidemie befallen schliesslich mittels seines Mediums - einer Tonbandmontage - reagiert.

Zunächst hab ich mich persönlich nicht weiter von GRAUZONE betroffen gefühlt. Am Pressegespräch nach der ersten Vorführung des Films, hat mir dann aber eingeleuchtet: als Journalist, "Medienschaffender", Filmkritiker (was immer die gewählte Bezeichnung) ist man im Grunde sowas wie ein "Abhörer der Kultur-Szene", sollte auch immer wenigstens ein Ohr am Boden haben - und man hat zumindest die Möglichkeit, anstelle einer unmittelbar spontanen Reaktion, erst später gefiltert, verdaut, bearbeitet, indirekt, "mittels Medium" zu reagieren. Wie mir scheint, Grund genug für eigene Betroffenheit - die sich dann auch noch einstellte (was ich allerdings damit anfange, welche Konsequenzen ich ziehe, weiss ich nicht. Sicherlich kann der Schluss nicht der sein, dass Journalismus, Film- und/oder Kulturkritik grundsätzlich absurd ist.)

Vielleicht noch ein letztes Zitat, das die angeschnittene Problematik zwar nicht abschliesst - was auch gar nicht der Sinn sein könnte -, aber noch-

einmal ein anderes Streiflicht darauf wirft. Rüdiger Dilloo, ein Kopfarbeiter - er war einst Redaktor bei "Der Zeit" -, der sich für die Mistgabel entschieden hat und heute auf einem kleinen Bauernhof i n einer Wohngemeinschaft die Autarkie erprobt, schrieb in einem ersten Artikel über sein neues Leben:"Wir möchten nicht, auch nicht für Geld, von Leuten dargestellt werden, die wir nicht kennen und auf deren Darstellung wir am Ende keinen Einfluss haben."Und dann in einem weiteren Bericht: "... anderseits starke Kritik von meinen Lebensgefährten. Sie haben mich das Misstrauen gegenüber dem Journalisten fühlen lassen, die Angst vor der Macht dessen, der das Leben anderer öffentlich machen, es werten und verwerten kann. Ich soll von mir schreiben, sagten sie, nicht von ihnen. Meine Ansichten und Gefühle möge ich preisgeben, die ihren nicht." *6)

Notizen: Walt Vian

Anmerkungen

Der orginale Wortlaut, zitiert nach Presseheft der United Artists:
Isaac Davis:... well, all right, why is life worth living! That's a very good question. Well, there are certain things I - I guess that make it worthwile. Uh, like what? Okay, for me, I would say ... what, Groucho Marx ... to name one thing, and willie Mays and the second movement of the Jupiter Symphony und Louis Armstrong, recording of Potatohead Blues", Swedish Movies, naturally... "Sentimental Education" by Flaubert, Marlon Brando, Frank Sinatra, those incredible apples and pears by Cezanne.

*1) Arno Plack "Ohne Lüge leben" - zitiert Seite 46 und Seite 35

*2) dasselbe - zitiert Seiten 63/64 und Seite 37.

*3) Bertolt Brecht "Geschichten vom Herrn Keuner". Gesammelte Werke 12, Werkausgabe Edition Suhrkamp zitiert Seiten 379/380

*4) Zitiert aus einer Besprechung der "Freibeuterschriften" in "Die Zeit" No 2, 5. Januar 1979, Seiten 29.

*5) Pier Paolo Pasolini "Freibeuterschriften". Quartalhefte Verlag Klaus Wagenbach. Berlin, 1978 (14 Seiten, ca. sFr. 15.--). Aus dem Italienischen von Thomas Eisenhardt
Zitate von Seiten 29,30,31, Seiten 34, Seiten 37,38, Seiten 40,41 und Seite 85.

*6) Rüdiger Dillo, I. Brief aus Bschaid "Die Zeit" No 28/6. Juli 1979, und "Die Zeit" No 35/24. August 1979 III. Brief aus Bschaid.

DATEN ZU DEN FILMEN:
MANHATTAN, Regie: Woody Allen; Buch: Woody Allen, Marshall Brickman; Kamera: Gordon Willis; Schnitt: Susan E. Morse; Musik: George Gershwin arangiert von Tom Pierson
Darsteller: Woody Allen (Isaac Davis), Diane Keaton (Mary Wilke) Michael Murphy (Yale), Mariel Hemingway (Tracy), Meryl Streep, Anne Byrne ua.
Produktion: United Artists, USA 1979, Länge: 96 Min, schwarz/weiss, Panavision; Verleih: Unartisco S.A.

GRAUZONE, siehe Besprechung in dieser Nummer.